

Aus dem Buch „Der Anthroposophische Sozialimpuls“ von Dieter Brüll

*Der Sozialimpuls ist der Impuls der Mitte. Er entspringt aus dem, was wir im täglichen Leben «Herzenstakt» nennen, und der darum Takt» ist, weil er das Wesen des anderen in sich aufnimmt und dadurch die richtige Gebärde findet, die, weiterentwickelt, bis hin zu einem Insich-Hineinnehmen der ganzen Menschheit führt. Dieser Weg ist, als Erkenntnisweg, anhand der sieben Leidensstationen zu beschreiben, die Rudolf Steiner als den «christlichen Erkenntnisweg» andeutet.*

Dieter Brüll

## **KAPITEL V**

### **DAS SOZIALE URPHÄNOMEN**

*«Dass wenn Mensch dem Menschen gegenübersteht, der eine Mensch immer einzuschliefen bemüht ist und der andere Mensch sich immerfort aufrecht erhalten will. Das ist aber, um im Goetheschen Sinne zu sprechen, das Urphänomen der Sozialwissenschaft.»*

*Rudolf Steiner (GA 186/1990/175)*

Insbesondere durch zwei Vorträge in «Die soziale Grundforderung unserer Zeit» (GA 186/1963/IV und VII) hat Steiner sich ausführlich verbreitet über den Vorgang der menschlichen Begegnung: Der Mensch, der den anderen Menschen verstehen will, muss bereit sein, sich für einen Augenblick von diesem einschläfern zu lassen. Insoweit ist er sozial: Er gibt sein eigenes Bewusstsein auf, und das Wesen des andern erfüllt ihn. Sofort aber meldet sich sein asozialer Trieb, der den andern aus sich hinauswirft, um sich selbst im Bewusstsein zu behaupten: Der andere wird wieder zum Gegenüber, zum Objekt. Dieses Pendeln zwischen einem sozialen und einem notwendigen unsozialen Moment nennt Steiner in dem angeführten Vortrag (Seite 175) das «soziale Urphänomen», ein Ausdruck, über den die anthroposophische Sozilliteratur meines Wissens bis vor einigen Jahren einfach hinweggegangen ist.

Zwar kommt der Ausdruck in der Fülle der sozialwissenschaftlichen Veröffentlichungen Steiners, soweit mir bekannt, nur dieses eine Mal vor, aber wie um die Bedeutung zu betonen, weist er darauf hin, dass diesem Tatbestand im Goethe'schen Sinne die Bedeutung eines Urphänomens zukommt.

Man kann sich dieser schwierigen, erst einmal als Ergebnis geisteswissenschaftlicher Forschung hinzunehmenden Tatsache von verschiedenen Seiten nähern. Man kann sie, mit Hilfe jener Absätze der «Philosophie der Freiheit», auf die im II. Kapitel hingewiesen wurde, erkenntnistheoretisch angehen.

Man kann auch phänomenologisch vorgehen. Man kann auf das kleine Kind achten, dem zum Zeichen, dass es den andern in sich aufnimmt, der Mund auffällt und das nachher nicht mehr weiß, was ihm gesagt wurde. Statt eines bösen «Pass doch auf!» wäre viel eher ein «Pass nicht so gut auf!» am Platze, ist dem Kind das Sozialein doch noch viel natürlicher als Erwachsenen. Es «vergisst» einfach, den andern wieder hinauszuerwerfen. Man kann das Phänomen aber auch bei Erwachsenen studieren, die «gefesselt» einem Redner lauschen und, wenn sie dabei nicht gleich ganz einschlafen, was ja auch vorkommen soll, so «hingerissen» sind, dass sie hinterher nur noch berichten können: «Schön war's.» Der Inhalt ist schnurstracks in ihr Unterbewusstsein hinuntergerutscht, weil sie im Ergriffensein den unsozialen Pendelschlag verpasst haben.

Beide Wege harren noch einer systematischen Ausarbeitung. So kann ich an dieser Stelle wenig mehr tun, als dieses Urphänomen des (sozialen) Einschlafens und Aufwachens im Lichte dessen zu betrachten, was Steiner in anderen Zusammenhängen über Wachen und Schlafen darstellt.

Zuvor muss ich mich freilich mit einer Auffassung auseinandersetzen, die etwas Ansprechendes hat, die mir aber doch nicht richtig vorkommt. Nach diesem Gedanken gäbe es drei Rhythmen: einen ganz großen, Sterben und Wiedergeburt, in dem wir uns mit Ätherleib, Astralleib und Ich aus dem physischen Körper herausziehen; einen mittleren, Schlafen und Wachen, in dem wir beim Einschlafen mit Astralleib und Ich aus dem physischen und Ätherleib herausgehen; und schließlich jenen Rhythmus des Gespräches, in dem uns im Sozialwerden nur das Ich verlässt.

Für diesen Standpunkt geben erstens die beiden Vorträge keinen einzigen Anhaltspunkt. Steiner spricht über Einschlafen, über ein ganz kurzes Einschlafen und Wiedererwachen, und fügt nicht hinzu, dass es sich um Gleichnisse handle, die einen neuen Begriff verdeutlichen sollen. Genau das ist aber bei der präzisen Ausdrucksweise Steiners sonst seine Gewohnheit. Auch wenn er auf Parallelscheinungen zwischen Tod und Schlaf hinweist, wenn er am Schlaf etwas über den Tod verdeutlicht, werden die beiden Begriffe

nie einander gleichgestellt. Schon aus diesem Grunde kommt es mir unwahrscheinlich vor, dass wir es hier mit einem neuen, dritten «Todes»-Rhythmus zu tun hätten.

Zweitens bin ich der Ansicht, dass wir gerade den (nur) von seinem Ich verlassenen Menschen nicht als sozial bezeichnen dürfen. Diesen Zustand kennen wir ja alle sehr gut, ist er doch beinahe der normale. Der nicht vom Ichbewusstsein durchdrungene Mensch wird von seinen Instinkten und Trieben geführt und stellt genau jene Spezies dar, die, wie wir noch sehen werden, zu der typisch menschlichen Tat des Sozialen nicht in der Lage ist.

Hier gilt es zu unterscheiden. Steiner kennt (mindestens) zwei Arten des Einschläferns, die in einem Vortrag vom 10. November 1919 - als Anhang abgedruckt in dem 1951 erschienenen Band «Die geistigen Hintergründe der sozialen Frage», Band IV - wohl nicht ohne Absicht hintereinander behandelt werden.

Eine Art des Einschläferns geschieht durch Hypnose und bei Benutzung eines Mediums: dem Menschen wird das Tagesbewusstsein genommen. «Wozu aber kommt man dadurch, dass man dem Menschen seine sonstige Fähigkeit nimmt? - Dadurch, dass man den Menschen einschläfert, kommt man zu einer äußeren Betrachtungsweise des Menschen, die ihn nicht zeigt als seelisch -Geistiges, sondern ihn gerade zeigt in seinem Untermenschlichen, in demjenigen, das ihn dem Tier ähnlicher macht, als er im gewöhnlichen Leben ist.» Dieses «Herabsteigen in die Tierheit» lebt im Menschen aber keineswegs so wie beim gewöhnlichen Tier. «Zum Vorschein kommt durch solche Experimente wie beim Hypnotismus, wie beim Mediumismus (...) was im Menschen heute noch lebt aus früheren menschlichen Zuständen» und «was dieser irdischen Welt gar nicht angehört».

Dem stellt Steiner etwas vorher in demselben Vortrag eine Art des Einschläferns gegenüber, die «man das soziale Prinzip, den sozialen Impuls der neueren Zeit nennen kann: Wir müssen uns hinüberleben in den andern; wir müssen seelisch in dem anderen aufgehen.» «Wir treten ganz hinüber mit unserer Seele in den andern. Wir gehen gleichsam aus unserem Leibe heraus und gehen in den Leib des anderen hinein.» Dabei tritt dann als Lebenserfahrung «aus diesem Untertauchen, aus diesem Hineinschlafen in unsere Mitmenschen (...) etwas auf, wie der Traum der wiederholten Erdenleben».

In GA 186/1963/162 sagt Steiner, dass wir nur im Schlaf sozial sind und ansonsten nur dann, wenn wir aus dem Schlaf etwas in unser Tagesbewusstsein herüberretten. Wie können wir das verstehen? «Wir haben eben in unserem Schlafzustande statt unseres Ich, das draußen ist, den Geist in uns, der sonst die Welt durchsetzt und den wir im Wachen vertrieben haben durch unser Ich, das ein Teil von ihm ist» (GA 202/1970/176). Und das Gleiche gilt für die Weltastralität im Verhältnis zu unserem Astralleib. «Jeder, der um uns

herum lebt, ist seinem inneren Lebenskern nach in voller, ungeteilter Einheit mit uns» (GA 54/ 1966/206). Auf der Ebene dieser Weltgeistigkeit und Weltastralität sind wir, sowohl nach dem Tode wie im Schlafe, ganz in den Mitmenschen drinnen (GA 239 / 1975/133). «Solange der Mensch kein Seher ist, vermischt sich sein im Schlaf herausgetretener Astralleib mit den übrigen» (GA 100/1967/200; vgl. dazu auch GA 181/1967/VII). Dieser Prozess fängt bereits bei der Begegnung an. «Wenn zwei Menschen sich gegenüber treten, so sind es zunächst die beiden Astralkörper, die sich gegenüber stehen in Liebe oder Hass, Wohlwollen oder Missfallen (...). Der Verkehr zwischen den Menschen ist ein fortwährender Austausch von Zuständen und Verhältnissen der Astral-Körper» (GA 93/1979/244; vgl. dazu auch GA 65/1962/479 und 652 über die Tendenz, sogar die äußerliche Form des anderen anzunehmen). Darum ist es für den sozial begabten Menschen so, wie Loeff in dem im 1. Kapitel zitierten Artikel darstellt: «Das Erscheinen eines menschlichen Antlitzes unterwirft uns einem Verdikt.»

Dem, was bei der Begegnung geschieht, kommen wir näher, wenn wir bei Steiner lesen: «Nur indirekt erlebt der Mensch (heute) etwas von seinem Ich: dann, wenn er mit anderen Menschen in Beziehung tritt und sich das Karma abspielt» (GA 187/1979/80). Wieder werden wir auf den Zusammenhang von Einschläfern und Karma hingewiesen. «Ganz besonders wird der Mensch sein Ich gewahr, wenn jene magische Beziehung zu den Menschen oder der Umgebung eintritt, die wir als Mitgefühl oder Mitleid bezeichnen (...). Denn wir fühlen etwas, was draußen in der Welt geschieht, was dort gefühlt, gedacht wird, in uns selber noch einmal, erleben etwas Geistig-Seelisches, was draußen geschieht, in uns selber mit» (GA 124/1963/144).

Vertieft sich die Begegnung zum «Schlaf», dann erhebt sich das Ich zu der höchsten Stufe seiner Geistigkeit (GA 175/1961/97).

In dem Schlaf hört das Subjekt-Objekt-Bewusstsein auf. Wir schmelzen mit dem anderen Wesen zusammen. Die Wahrnehmung des andern «gibt uns derjenige Sinn, der es uns möglich macht, mit einem anderen Wesen so zu fühlen, sich eins zu wissen, dass man es wie sich selbst empfindet. Das ist, wenn man durch das Denken, durch das lebendige Denken, das einem das Wesen zuwendet, das Ich dieses Wesens wahrnimmt - der Ichsinn» (GA 170/1978/110).

Und erst «wenn er nicht nur sein eigenes Ich begreift, sondern ein anderes, wenn er einen Menschen innerlich ganz begreift, dann erst gehört er dem Menschenreich an» (GA 104/1979/198). Über den Zusammenhang von dem Ichsinn und dem sozialen Urphänomen lesen wir weiter in GA 293/1932/127:

«Dass es ausgeführt werden kann, verdanken wir dem Organ des Ichsinns. Dieses Organ des Ichsinns ist also so organisiert, dass es nicht in seinem wachenden, sondern in einem schlafenden Wollen das Ich des andern erkundet - und dann rasch die Erkundung, die schlafend vollzogen wird, in die Erkenntnis hinüberleitet, (...) sodass ich die Wahrnehmung des andern wirklich einen Erkenntnisvorgang nennen kann, aber wissen muss, dass dieser Erkenntnisvorgang nur eine Metamorphose eines schlafenden Willensvorganges ist. (...) Wir leben nicht bewusst alles Erkennen, was wir im Schlafe erleben.»

Versuchen wir zusammenzufassen. Der zuhörende Mensch kann also, weil er einen Augenblick schläft, von dem Sprechenden erfüllt werden. Was in diesem lebt, kann dadurch auf jenen übertragen werden. Dass dieses sich nicht immer in allen Aspekten voll bewusst abspielt, tut der Wirklichkeit keinen Abbruch. Der Vorgang ist dann im Gegenteil sogar stärker. In einem trivialen Vergleich: Werbebilder, die in einen Film eingeblendet so schnell vorüberblitzen, dass unser Tagesbewusstsein sie nicht aufnehmen kann, sind, wie die Verkaufsziffern beweisen, viel wirksamer als sich auf unser Tagesbewusstsein richtende Werbung.

Wir wollen den Prozess von (Reden und) Zuhören noch etwas genauer betrachten: «Was dem naiven Bewusstsein so einfach dünkt, das Urteil zu bilden: ein Mensch spricht, ist in der Tat das Ergebnis sehr komplizierter Vorgänge. Diese Vorgänge spitzen sich dahin zu: in einem Laute, in welchem man sich erlebt, zugleich ein anderes Ich zu erleben. (...) Das ganze Mysterium des Mitgefühls mit einem fremden Ich drückt sich in dieser Tatsache aus (...). Der Mensch fühlt das eigene Ich in dem fremden. Vernimmt er dann den Laut des fremden Ich, so lebt das eigene Ich in diesem Laut und damit in dem fremden Ich. (...) Der Hörende (gibt) beim Laut eines Menschen sein Ich an ein fremdes Ich hin, beim Laut eines leblosen Gegenstandes nur an den Ton selbst, (GA 45/1970/160f.). Der Vorgang wird verstärkt, wenn man dem Sprechenden in Verehrung entgegentritt. «Sendet man den Gedanken der Verehrung einem anderen entgegen, so bietet man ihm dadurch die Gelegenheit, sein eigenes Wesen in diesen leeren Raum einströmen zu lassen» (GA 93/1979) 248 f.). **Neid hingegen** ist eine ganz gefüllte Form, «in die nichts mehr hineinkann». Inwieweit der soziale Prozess gelingt (und wir werden gleich noch auf seine Anomalien zu sprechen kommen), hängt also ganz davon ab, ob der Zuhörende «das Wort schon zum Urteil geführt hat, bevor es noch in die Seele gekommen ist» (GA 165/1981/224), oder es in Toleranz vernimmt (GA 54/1966/196).

In dem Vortragszyklus *Über die Dreigliederung des sozialen Organismus* (Brachenreuthe 1964, Privatvervielfältigung o. J.) nennt Karl König das **Ohr das Organ des Menschen als soziales Wesen**, das sich in unseren drei höchsten Sinnen darlebt. Mit ihnen - Sprachsinn, Denksinn und Ichsinn nehmen wir den Mitmenschen wahr; in ihnen finden wir die

Grundlage, um die drei Gesellschaftssphären zu verchristlichen. In der Wahrnehmung des Mitmenschen spielt sich das soziale Urphänomen ab: es ist im Kleinen ein wirkliches Schlaferlebnis.

Nach diesem kurzen Blick auf die Ergebnisse der Geisteswissenschaft kehren wir zu unserem Ausgangspunkt, dem sozialen Einschlafen und dem unsozialen Erwachen, zurück. Was geschieht dabei in der Seele der beiden Darsteller des sozialen Urdramas? Wir folgen dabei dem Vortrag vom 30. Januar 1921 (GA 207 / 1972 / 59 ff.).

Nachdem im vorhergehenden Vortrag (S. 39) auf die soziale Bedeutung der Erörterungen aufmerksam gemacht wurde - «Sie müssen gewissermaßen sich aufgeben, sich an sie (die Worte des anderen Menschen) hingeben, damit Sie im Gehörten die Wesenheit des anderen Menschen wahrnehmen» -, lernen wir hier eine neue Tatsache kennen: Im Moment des Einschlafens steht vor dem Menschen jedes Mal für einen Augenblick seine Zukunft; in dem Moment des Aufwachens jedes Mal für einen Augenblick seine ganze Vergangenheit, beide bis in vergangene und künftige Inkarnationen hinein. Es sind Bilder, die durch ihre Kürze und das eintretende Tagesbewusstsein zwar ausgewischt werden, aber ihre Wirkung unterhalb dieses Tagesbewusstseins haben. Wenn im Gespräch der eine Mensch den anderen wirklich einschläfert, dann treten diese beiden Erlebnisse ebenfalls auf. Wieder begegnen wir im sozialen Prozess der Reinkarnation. Wenn der Einschläfernde den Eingeschläfertem erfüllt, wird nicht nur dessen Zukunft und Vergangenheit, sondern auch die des Redners, des Einschläfernden, einen Augenblick vor ihm auftauchen.

Erst indem die Worte des Sprechenden in der Spannbreite zwischen seiner Vergangenheit und Zukunft eingeordnet sind, ist ein eigentliches Verstehen möglich, dessen schwachen Nachglanz wir uns als ein Verstanden-Haben in das Tagesbewusstsein hinüberretten. Nur aus diesem Verständnis ist eine Antwort möglich; sonst redet man «aneinander vorbei». Die volle Bedeutung dieses Phänomens erfassen wir erst, wenn wir es nicht nur im Gespräch, das dessen Normalfall darstellt, sondern darüber hinaus in jeder menschlichen Begegnung aufspüren. Was hier für das Gespräch gesagt wurde, gilt, wie aus dem Wortlaut bei Steiner hervorgeht, grundsätzlich jedes Mal, wenn ein anderer Mensch wirklich vor unseren Augen erscheint. Tatsächlich gibt es ja Menschen, die einen Raum betreten und, ohne ein Wort zu sprechen, Anwesende so erfüllen, dass diese nicht mehr «sie selber» sind. Man spricht hier von charismatischen Persönlichkeiten. Wir werden auf diese, in Extremfällen mehr zum Krankhaften tendierenden, aber gerade deshalb lehrreichen Erscheinungen noch zurückkommen.

Wir haben nun den Verständigungshergang zwischen zwei Menschen, wie er sich aus der Geisteswissenschaft ergibt, global nachvollzogen. Daraus ergibt sich, dass nur derjenige,

der die Kontinuität des Bewusstseins erlangt hat, also mit vollem Ich-Bewusstsein den Schlaf durchlebt, im Gesprächsprozess bewusstseinsmäßig lückenlos dabei sein kann. Es tritt dann aber sofort die Frage auf, ob daraus, über das reine Wissen über diese Dinge hinaus, für die soziale Praxis etwas gewonnen werden kann. Anders ausgedrückt: was hat man mit seinem diskontinuierlichen Bewusstsein von dem Wissen, dass sich die Verständigung mit dem Mitmenschen «im Schlaf» vollzieht?

Im Vorhergehenden wurde bereits darauf hingewiesen, dass bei jeder Verständigung, also auch mit fehlender Bewusstseinskontinuität, im Moment des «Erwachens» der Zipfel des sich im Schlafbewusstsein Abspielenden erfasst wird. Das Wissen um dieses Geschehen kann zum Erüben von zwei Fähigkeiten Anlass geben: einmal zu Bemühungen, die soziale Geste des Einschlafens während der Rede des anderen zu verlängern; d. h. dem zu schnellen, unsozialen Erwachen zu wehren, und zweitens, im Moment des «Erwachens» dasjenige bewusst zu ergreifen, was sich im «Schlaf» dem Bewusstsein entzieht.

Damit sind wir wieder bei der Bemerkung angelangt, die im II. Kapitel zu den erkenntnistheoretischen Grundlagen des Sozialen gemacht wurde: Das soziale Urphänomen ist zugleich unser soziales Erkenntnisorgan. Wir ändern nicht den Vorgang als solchen, wenn wir ihn ühend mehr oder weniger in unser Bewusstsein erheben. Wir können uns aber in dem Maße größere Möglichkeiten sozialen Wirkens verschaffen, in dem es gelingt, mehr oder Tieferes aus der Rede des anderen in uns aufzunehmen. Das Objekt der Sozialwissenschaft liegt nicht außer, sondern in uns. - Von diesem Erlebnis aus werden uns dann auch soziale Urphänomene, die sich außer uns abspielen, verständlich.

Es soll jetzt versucht werden, die Art, wie Menschen nach Verständigung streben, anschaulich darzustellen. Wir werden da manchem begegnen, was uns aus Erfahrung bekannt ist. Was bisher aus der Theorie heraus gesagt wurde, liegt unserem Gefühlserleben viel näher, als wir meist denken. - Wir beginnen mit dem eigentlichen Gespräch, d. h. mit jener Idealform der Kommunikation, in der Rede und Gegenrede voll aufgenommen werden. Das wird in Bild 1 zum Ausdruck gebracht:

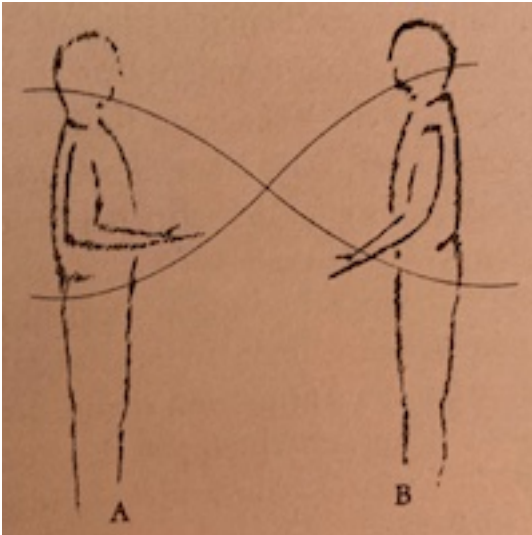


Abb. I: Das soziale Urphänomen im Zweiergespräch - die eigentliche Begegnung

B schläfert A ein. Das «Einschlafen» gewährt A einen Einblick in dasjenige, worauf B zielt; also das Zukünftige. Im «Schlafe» erfüllt A sich damit. Er nimmt es mit in die «Mitternachtsstunde» des «Schlafens», das ist jener Punkt, an dem man wie im allnächtlichen Schlaf ganz in den Kosmos ausgegossen ist (im Bild, wo die Lemniskate rückläufig wird). Dort findet das von B Gesagte seinen Platz. A nimmt es von da aus mit zurück und ihm erhellt sich beim Erwachen, was B bewogen hat: das Vergangene. Damit ist das, was B meint, dessen Wesen nach auf A übertragen. A kann nun Antwort geben aus dem Wesen von B heraus. Der Prozess wiederholt sich: A schläfert B ein; B erfährt Ziel und Herkunft des von A Geäußerten und kann seinerseits antworten aus dem Wesen von A heraus.

Hier findet in der Tat eine Kommunion von Geistern statt. Das Gespräch enthüllt seinen esoterischen Charakter, den Goethe im Märchen von der grünen Schlange und der schönen Lilie ahnte und mit dessen besonderer Bedeutung für den anthroposophischen Sozialimpuls wir uns noch beschäftigen werden. Aber wie oben angegeben, kann dieser Vorgang gleicherweise in jeder Begegnung stattfinden. Nicht im Wort braucht die Antwort zu bestehen; die Erfüllung mit dem Wesen des anderen im «Schlafe» führt zur Erkenntnis seiner Not auf seelischem und biologischem Gebiet und kann zum helfenden Wort wie zur helfenden Tat führen.

Obwohl, wie wir gesehen haben, sich große Teile des Verständigungsprozesses für die meisten Menschen im Unterbewussten abspielen, schlagen, beim einen mehr, beim anderen weniger, Wellen in das Tagesbewusstsein herein.

Wir kennen jene Ausnahmen von Menschen, die zuhören und antworten können. Wir erleben an ihnen das Wort Steiners, dass wir nur im Schlaf sozial sind und sonst nur



insoweit, als wir etwas aus dem Schläfe in den Tag herüberretten. Wir sind aber nicht nur im eigentlichen Schlaf sozial, sondern auch dann, wenn wir uns vom andern einschläfern lassen. Das Soziale ergibt sich als das Ergebnis eines Bewusstseinsopfers.

Wiederum finden wir hier eine Parallele zu demjenigen, was Steiner über das Wirken des Christus (in unserer Zeit) dargestellt hat: das Bewusstseinsopfer des Christus im Hinblick auf die freie Entfaltung des Menschen (GA 152/1980/ 44f.).<sup>88</sup>

Eine Parallele ergibt sich noch in anderer Beziehung. Wenn wir, sozial schlafend, den anderen in uns aufnehmen, so fügen wir damit gewissermaßen sein Selbst dem Werdestrom des Karma und damit der Menschheit wieder ein. Im Kleinen dürfen wir damit verrichten, was der Christus nach dem Tode bewirkt: das Einfügen, die «Sozialisierung» unserer Ideale in das Ganze der Menschheit (GA 155/1960/39).

Und schließlich finden wir noch auf eine dritte Art den Zusammenhang des sozialen Urphänomens mit Steiners Christologie: Wenn wir den Umgang mit dem anderen Menschenwesen, wenn er nur tief genug erfasst wird, als Verwirklichung dessen sehen, was Steiner (GA 189/1946 / 29f. und GA 193/ 1968/58f.) als die zwei Wege der Seele zu Christus beschrieb: Das Mitgehen in den Gedanken des anderen; aus Idealismus handeln. Im sozialen Urphänomen erscheint somit der gemeinschaftliche Grund, aus dem heraus es möglich wird, Soziales in das in sich asoziale Geistesleben und in das an sich antisoziale Wirtschaftsleben zu tragen, indem die seelische bzw. die biologische (physische) Not des Mitmenschen Motiv unseres Handelns wird. Der Ausarbeitung dieses Gedankens war das I. Kapitel gewidmet.<sup>89</sup>

Wir müssen hier noch ein bereits im I, Kapitel angeschnittenes Thema mit unserem jetzigen in Beziehung setzen. - Soziale Prozesse sind Todesprozesse; ein Teil unserer Ichbezogenheit muss sterben und mehr als das. Weil wir nicht gern sterben, fällt uns das Soziale so schwer. In GA 73/1973/178 beschreibt Steiner das Berücksichtigen der Absterbeprozesse (neben dem Erfassen der Aufbauvorgänge) in der organischen Natur als «eine Brücke von der begriffenen Natur zu dem zu begreifenden sozialen Lebensgebiet». Der Samen für die Zukunft wird nur mit dem Tod der Pflanze erkaufte. So wird eine soziale Zukunft mit unseren sozialen Sterbeprozessen erkaufte. Diese stehen am Anfang des sozialen Urphänomens. Wenn man das Einschlafen wahrnimmt, «lernt man erkennen, was für den Menschen Sterben heißt» (ebenda S.278). Wir «sterben» also, wenn wir uns vom anderen einschläfern lassen. Und wie das physische Sterben uns nacheinander unsere Hüllen nimmt, so ist der soziale Vorgang ein fortschreitender Ent-Äußerungsprozess?; mit den von Steiner in GA 30/1961/144 zitierten Worten Max Stirners: «Erst dann, wenn Nichts von Dir ausgesagt wird und Du nur genannt wirst, wirst Du anerkannt als Du. Solange etwas von Dir ausgesagt wird, wirst Du nur als dieses Etwas

(..) anerkannt .» Wir erleben also durch das Erwachen im anderen ein Geschehen, das sich nach dem Tode gesteigert wiederholt. Ist man durch die Todespforte gegangen, «leben Sie zwangsweise, wenn ich mich so ausdrücken darf, in dem anderen Menschen». Man erlebt dann, was man ihm zugefügt hat, und dieses Außer-sich-Leben verursacht, «dass der zukünftige Ausgleich geschieht» (GA 236/1977/102f.).

Wir wollen jetzt zu unserem schematischen Bild der Begegnung zurückkehren.

In seinen beiden eingangs genannten Vorträgen zum sozialen Urphänomen weist Steiner mit Nachdruck darauf hin, dass wir zwar notwendigerweise sowohl sozial wie unsozial?' sein müssen, aber auch, dass in unserer heutigen Zeit sich das Unsoziale von selber einstellt, uns ganz überwältigen will, während das Soziale, um zu einer Gleichgewichtslage zu kommen, von uns willentlich gefördert und gepflegt werden muss.

Genau dieses können wir heute beobachten, wenn zwei Menschen mit einander reden. Dem Impuls des einen, sein Gegenüber einzuschläfern, setzt der andere stur und konsequent die unsoziale Haltung entgegen, sich nicht einschläfern zu lassen. Was Ersterer meint, erreicht ihn dadurch nicht. Nur irgendein Wort, das Gedankenassoziationen erregt, dringt bei ihm ein. Die «Antwort» ist ein Gedankengang, der wenig oder nichts mit dem Geäußerten zu tun hat. Ein Gespräch kommt nicht zustande. Es werden zwei Monologe geführt.

Schematisch könnte man dieses Geschehen etwa so verbildlichen: A und B probieren zwar, den anderen zu erreichen, werden aber zurückgestoßen (Bild 2).

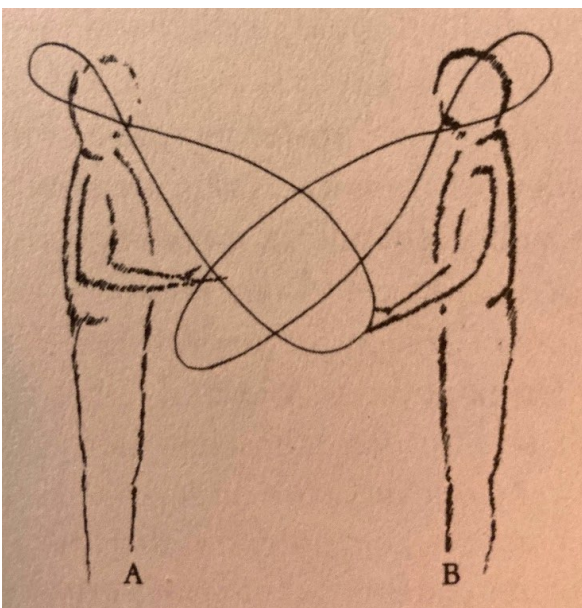


Abb. 2: Die Gesprächspartner «kommen bei den anderen nicht an».

Es kann aber auch sein, dass B nicht im eigentlichen Sinne zu A spricht, sondern über ihn hinweg redet. Wir kennen das alle aus dem persönlichen Erleben, wenn jemand zeigen will, was er alles weiß; aber vor allem kommt es auf der politischen Ebene vor. Wir hören dort Redner, die von Strukturen und Kollektivitäten so besessen sind, dass sie der konkrete Mensch, der vor ihnen steht, überhaupt nicht interessiert. Dazu gehören auch die Leute, die mit ihren Modellen und Programmen für eine bessere Gesellschaft in den Meso- oder Makrobereich hineinagitieren. Die Bereitschaft von A, sich zu öffnen, kann dann da sein, nur B erreicht ihn nicht. Man spricht «über die Köpfe hinweg» (Bild 3).

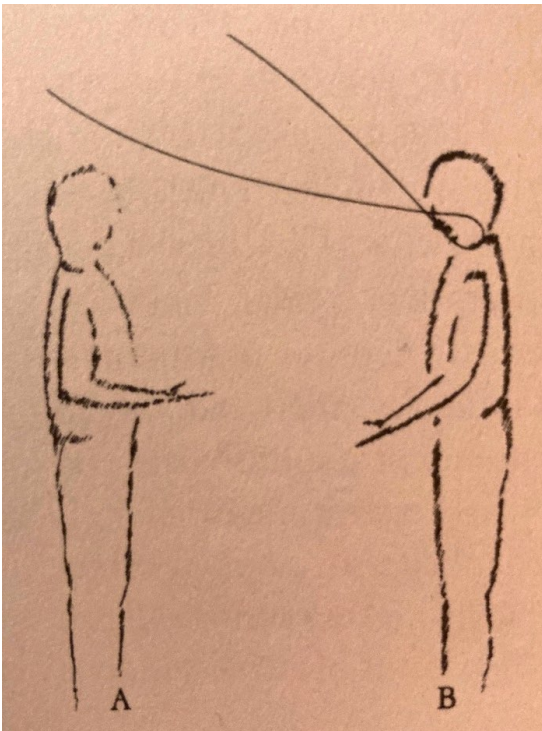


Abb. 3: B redet «über A hinweg».

Eine Stufe tiefer kommen wir zum intellektuellen Geplänkel. Es geht dort nicht darum, den andern zu verstehen, sondern darum, seine Aussagen zu verdrehen oder ihre Widersinnigkeit aufzuzeigen. Man lässt keine Gedankengänge, sondern nur einzelne Worte in seinen Kopf herein und knüpft sein Widerwort daran an. Von einem Sich-einschläfern-Lassen kann nicht die Rede sein (Bild 4). Man hütet sich geradezu davor, denn sonst könnte man ja überzeugt werden.<sup>92</sup> Man kann dieses Element durchaus genießen, wenn es humorvoll in einer Gesellschaft mit gehobener Stimmung auftritt und niemand die Inhalte ernst nimmt. Es kann, gut benutzt, peinliche Situationen retten, gerade weil man damit etwas Zutiefgegangenes an die ungefährliche Oberfläche heraufholt. Aber es ist von tödlicher Ode, wenn es in allem Ernst Anwendung findet. Man

spricht dann von einer «akademischen Debatte» - im besten Falle, und im schlimmsten vom Niedergang des Parlamentarismus.

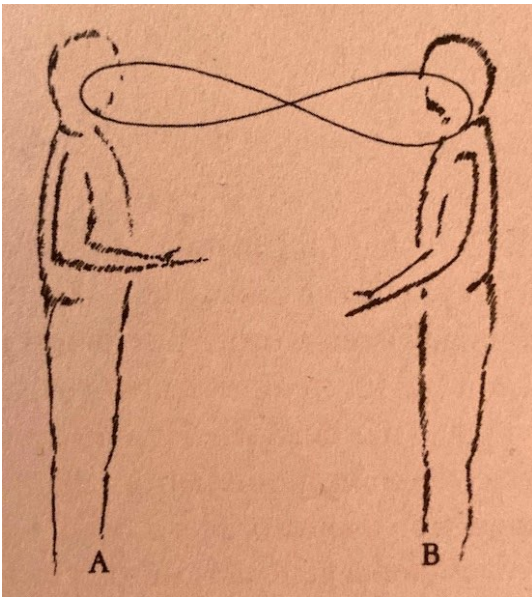


Abb. 4: Intellektuelles Geplänkel - von einem Einschläfern kann nicht die Rede sein.

Die nächst tiefere Stufe richtet sich an die Emotionen des Gegenübers. Vielleicht, dass hier das Bild von dem «Nur-mit-dem-Ich-Herausgehen» am rechten Platze wäre (Bild 5). Durch das, was B spricht, oder ganz einfach durch seine Anwesenheit, gerät A in etwa in einen Traumzustand, er exkarniert sich etwas. Dabei können, typisch für die mittlere Sphäre, sowohl zustimmende wie auch abweisende Emotionen auftreten. Beide sind uns in abgeschwächter Form aus dem Alltag bekannt. Die Äußerungen des sympathischen Mitmenschen bejahen wir spontan - absoluter, als wir im Nachhinein eigentlich wollen; dem, was der uns unsympathische Mensch sagt, bringen wir von vornherein gefühlsmäßige Kritik entgegen, auch wenn wir später, bei besonnenerer Überprüfung, mit seinen Auffassungen einer Meinung sein müssen. Man lässt sich nicht ganz einschläfern, aber einlullen; die sympathische oder antipathische Welle schlägt eigentlich zu schnell zurück und hat die Tendenz, die Geladenheit der unterstützenden oder ablehnenden Antwort zu verstärken.

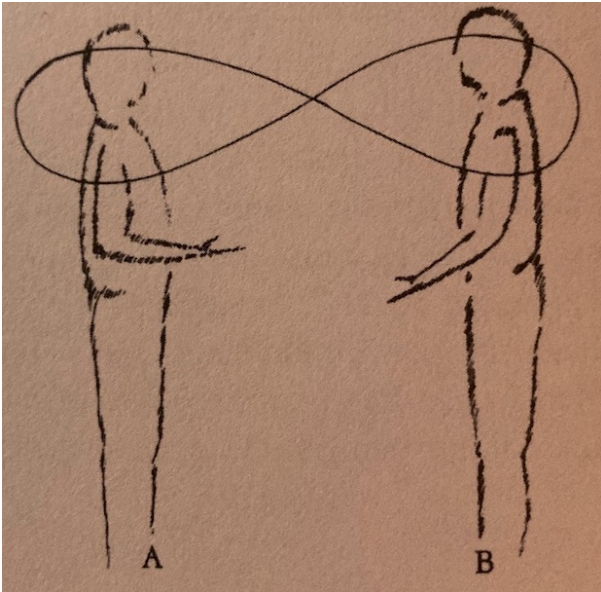


Abb. 5: Man richtet sich an die Emotion des Gegenüber.

Die dritte, bis zum Einschlafen hingehende Stufe ist bereits besprochen. Darüber hinaus können wir aber noch eine tiefere «Kommunikation» unterscheiden, auf die schon hingewiesen wurde: B schläfert A ein, und A wacht nicht mehr auf. A bleibt von B erfüllt. Seine «Antwort» ist höchstens ein Wiederholen dessen, was B sagte. Hier fängt die Hypnose an - A wird zum Instrument. Wir können es erleben im modernen Jazzhappening gleichermaßen wie in der Massenpsychose auf makrosozialer Ebene, wenn z. B. eine ganze Bevölkerung in einen Kriegstaukel gesteigert werden soll (Bild 6).

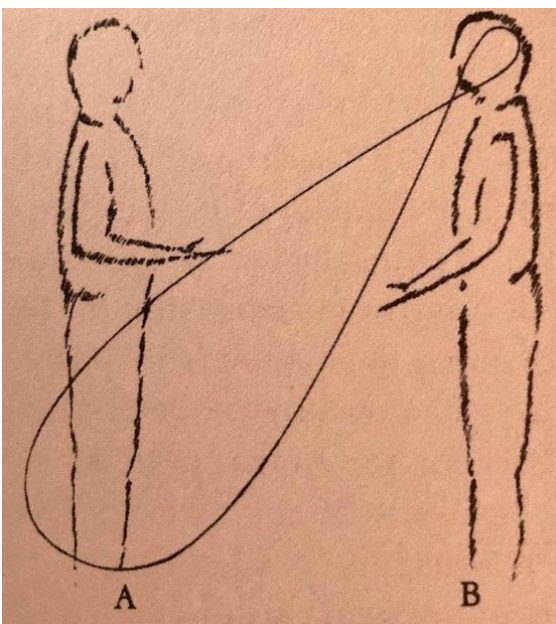


Abb. 6: Hypnose - der Zuhörer wird zum Instrument.

Wahrscheinlich sind auch in diesem Bereich des Untermenschlichen noch weitere Stufen zu unterscheiden, bis hin zur Trance, aber für unseren Zweck genügt die gegebene Vielfalt. Ich habe den Eindruck, dass das soziale Urphänomen, richtig verstanden und weiter ausgearbeitet, zur Grundlage einer neuen Kommunikationswissenschaft werden könnte.

Das soziale Urphänomen enthält noch ein weiteres, im eminentesten Sinne soziales Problem, das den tiefen Zusammenhang von dem Sozialen und dem Moralischen deutlich zeigt: die Frage, inwiefern es zulässig ist, den andern einzuschläfern und zu erfüllen, Man kann sich um diese Frage nicht drücken, weil das Einschläfern jeder sozialen Kommunikation und damit unserem Menschsein inhärent ist.

Die Unverletzlichkeit der Leiblichkeit gehört zu den grundlegenden Menschenrechten, d. h. es ist - von streng geregelten Ausnahmen abgesehen - keinem erlaubt, in die Leiblichkeit eines anderen Menschen einzugreifen. In diesem Zusammenhang ist nicht von Bedeutung, dass dieses Recht im Polizeivorgehen, in den Gefängnissen, in den Krankenhäusern mit Füßen getreten wird.

Wichtig sind eher die Lügenhaftigkeit und die spitzfindigen Rechtsverdrehungen, die diese Tatsache leugnen. Sie zeigen die große Bedeutung, die wir heute diesem Recht beimessen. Nur auf meine ausdrückliche Erlaubnis hin - so lautet unser Rechtsbewusstsein, wie es z. B. formell im niederländischen Gesetz festgelegt ist - darf der Arzt einen Eingriff vornehmen, und wenn der Verdacht besteht, dass mein Bewusstseinszustand eine selbständige Entscheidung nicht zulässt, soll nicht der Eingreifende, sondern der dem Kranken Nächstherr in seinem Geiste entscheiden.

Auch für das Erziehungswesen ist in den auf der Höhe ihrer Zeit stehenden Ländern das leibliche Züchtigungsrecht abgeschafft. - Sollte das auf seelischer Ebene anders sein?

In der Praxis ganz gewiss. Nur in extremen Ausnahmesituationen kennen wir Verbote, z.B. der bereits genannten, nicht wahrnehmbaren eingeleiteten Werbung geheimer Verführer oder der Gehirnwäsche. Im Übrigen gehört aber gerade zu unseren «Freiheitsrechten», nicht daran gehindert zu werden, den andern überzeugen zu wollen.

Ein Verbot, den andern zu beeinflussen, lässt sich überhaupt kaum vorstellen. Man kann ja auch nicht verbieten, sich beeinflussen zu lassen. Hier liegen Gebiete, die sich dem Gesetz entziehen und gerade dadurch eine große Bedeutung für das Rechtsleben im weiteren Sinne, d. h. für das eigentliche Zwischenmenschliche, haben. Wie es mehr als nur Höflichkeit ist, zu klopfen und auf das «Herein» zu warten, wenn man vor einer Türe steht, so empfindet der Mensch mit Herzenstakt die notwendige Zurückhaltung, wenn er vor der Seele eines anderen Menschen steht, noch um vieles stärker.

Wir finden hier Anschluss an die zentral-anthroposophischen Werke Steiners. In «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» z. B. lesen wir.

«Dass ein Mensch nur ein Beobachtungsobjekt für uns sein könnte: dieser Gedanke darf uns nicht einen Augenblick erfüllen» (GA 10/1955/66). In der «Pforte der Einweihung» (GA 14/1920/44) finden wir: «Es könnte schlimmste Frucht erstehen, Wenn du erwecken willst in andern Licht, Das in dir selber lebt.» Besonders genau schließt sich hier aber eine Stelle aus «Mein Lebensgang» (GA 28 / 1925 / 320) an: «Das geistige Schauen (...) sollte nicht dazu missbraucht werden, die inneren Absichten der Mitmenschen zu erforschen, wenn diese Erforschung nicht im Verlangen des betreffenden Menschen selbst liegt.» Die gleiche Keuschheit ist zu beachten bezüglich des Eindringens in den anderen mit eigenen Ideen, um schon gar nicht von Versuchen, ihn zu überzeugen, zu reden. Alwin Alfred Rudolph schreibt in seinen «Erinnerungen an Rudolf Steiner an der Arbeiterbildungsschule» (2. Aufl. Basel 1955, S.56) über Rudolf Steiner: «Nie aber korrigierte er etwa eine ausgesprochene Meinung.»- Bei der Behandlung des Asozialen im I. Kapitel ist auf diese Fragen ausführlich eingegangen. Jetzt begegnen wir ihr aber erneut, wenn sie nämlich dem sozialen Urphänomen Inhalt geben soll.

Ob ein Mensch mit seinen Gedanken, Gefühlen, Impulsen den andern einschläfert und erfüllt, ein sozial Empfindender kann es nicht als in seinem eigenen Ermessen liegend betrachten. Er wird warten, ob der andere ihn einlädt. Und eine gesunde Scham wird ihn sogar dazu veranlassen, seine äußere Not zu verbergen, bis er gewiss ist, dass der andere diese in sein Seelenwesen aufzunehmen wirklich bereit ist.

Und wenn die Einladung erfolgt, wird er davon in Bescheidenheit Gebrauch machen, d.h. den «Schlaf» des andern nicht auszudehnen versuchen, ihm im Gegenteil zeitig Gelegenheit bieten, wieder ins Unsoziale, in das «Wachen» zurückzukehren. Der andere hingegen, der in Freiheit den Entschluss fasst, sich einschläfern und sich damit von dem Mitmenschen erfüllen zu lassen, lädt damit zugleich eine große soziale Verantwortung auf sich, nämlich nicht aus seiner eigenen Meinung, sondern aus der Lebenssituation des Mitmenschen, gegebenenfalls aus der Zusammenschau vergangenen Karmas und zukünftiger Möglichkeiten heraus, zu antworten.\* Seine eigene Auffassung («Ich an Deiner Stelle ...») ist erst am Platze, wenn der Mitmensch ihn bittet, nun auch das Problem aus seiner Sicht zu erörtern, mit anderen Worten, wenn er ihn seinerseits einlädt, ihn einzuschläfern und zu erfüllen.

Übersetzt in die Begriffe des ersten Kapitels, gibt derjenige, der sich (sozial) «einschläfern» lässt, dem Einschläfernden die Gelegenheit, asozial zu sein, d.h. dem Trieb zu folgen, im andern Menschen aufzuerstehen. Die Gegenleistung sei, dass Letzterer

rechtzeitig dem Eingeschläfertem die Gelegenheit gibt zu erwachen, also antisozial zu sein, d.h. dem Trieb zu folgen, dem andern als Objekt gegenüberzustehen. Dieser Pendelschlag ist der Grundprozess allen sozialen Geschehens. Wir verstehen jetzt vertieft, warum vom alltäglichen Tun bis hin zur Einsetzung der neuen Mysterienschule, Steiner immer auf Fragen gewartet hat. Ein solcher Umgang mit den Mitmenschen, der uns heute nur in Ausnahmefällen gelingt, aber als ein Ideal der Menschlichkeit vor uns stehen kann, ist zugleich das Urbild sozialer Hygiene. Hygiene in ihrer herkömmlichen Bedeutung heißt ein solcher Umgang mit der materiellen Welt, durch den man die Dinge, z.B. Schmutz, an dem Platz belässt oder dorthin bringt, wo sie hingehören. Ebenso ist soziale Hygiene das Verhalten, das dem Mitmenschen den Platz lässt, auf den er kraft seines Menschseins Anspruch erheben darf.

Das soziale Urphänomen auf der Meso- und Makroebene aufzuspüren, ist seinem Wesen nach unmöglich. In ihm haben wir ja den individuellen Impuls, den der Mensch aus seiner Freiheit heraus in das gesellschaftliche Leben hineinbringen kann - oder eben nicht. Nur als Entelechie, als Geistwesen kann er ihn in Einrichtungen oder gar größeren Zusammenhängen vertreten, denn nur Individualitäten, nicht Institutionen, können frei sein. Im Hinnehmen, dass der andere uns einschläfert, fallen der Freiheits- und Liebesaspekt zusammen. Als Hingabe des Bewusstseins ist es ein Liebesopfer, das nur in Freiheit gebracht werden kann. Was sich dabei ergießt aus dem anderen, bleibt ebenso offen wie die Antwort, die die Frucht dieses Bewusstseinsopfers ist. Wir nehmen den anderen stellvertretend für den Christus in uns auf, nicht ich, sondern der andere in mir. Es ist Seelenhilfe für beide. Erlebt der sich Öffnende, «dass Mitleid und Liebe uns dahin bringen, von uns selber loszukommen und uns in das andere Wesen hinüberzuleben», so sollte es dem Geladenen «wunderbar eigentümlich, mysteriös (...) erscheinen, dass er gleichsam sich selber ergießen kann in das Wesen der anderen Seele» (GA 136/1960/65 f.).

Der Weg, der die soziale Komponente im sozialen Urphänomen verstärkt, will erübt sein. Es sei auch hier wieder auf einige Beispiele aus der systematisierenden Praxis gewiesen. Es ist nicht zufällig, dass es sich dabei um zwei Beispiele handelt, die bereits beim sozialen Hauptgesetz erwähnt wurden.

Da begegnen wir den von der GLS-Bank in Bochum inspirierten Gemeinschaften wieder. Wenn andere Menschen frei über «mein» Einkommen verfügen, dann ist das auf die Dauer eigentlich nur auszuhalten, wenn ich ihr Leben als das meine betrachte, wenn das «Liebe deinen Nächsten wie dich selbst» Wirklichkeit wird. Vom Wirtschaftlichen, d.h. vom sozialen Hauptgesetz aus, wird man gewissermaßen gezwungen, den anderen in seinem ganzen Wunsch- und Triebleben in sich auferstehen zu lassen, sich so mit ihm zu



identifizieren, dass man seinen Handlungen genauso tolerant gegenübersteht wie den eigenen.

In gewissem Sinne typischer, weil eigenständiger, ist das, was auf diesem Gebiet in der Camphill-Bewegung geschieht. -Man kommt jeden Samstag zusammen zu Bibelabenden. Diese bestehen aus zwei Teilen: einem ersten, in dem ein Gespräch über ein willkürliches Thema, oft z.B. einfach über das Zeitgeschehen, stattfindet; einem zweiten, in dem zu einem Bibeltext gesprochen wird. In sozialer Hinsicht sind beide gleich: Was da als Gabe auf den Tisch gelegt wird, als geistige Errungenschaft oder als Gemütsbewegung, gleich ob es von höchsten Höhen her oder aus einfachem Herzen heraus kommt, längst bekannt oder überraschend ist, es wird von den andern aufgenommen im Sinne des sozialen Urphänomens®?: Man versucht, sich einschläfern zu lassen, sich ganz mit dem Seeleninhalt des anderen erfüllen zu lassen und daraus zu antworten. Jede Kritik, jeder Widerspruch ist verpönt, entleert den Bibelabend seines Sinnes. Er nähert sich hingegen seinem Sinn, wenn niemand teilnimmt, um selber weiterzukommen (Neues zu hören, Probleme gelöst zu bekommen), sondern um dem andern Entwicklungshilfe zu leisten. Die Berechtigung eines Gesichtspunktes anzuerkennen, der den eigenen Standpunkt auslöscht, gehört zu den Erfahrungen eines gelungenen Bibelabends. Und indem man im ersten Teil eine beinahe symbolische Mahlzeit gemeinsam einnimmt, kommt auch der andere Aspekt, das wortlose Erscheinen des anderen als bedürftiger Mensch, zu seinem Recht. - Man kann sich vielleicht vorstellen, was es für eine Bewegung, und darüber hinaus für die ganze Menschheit, bedeutet, wenn solcherart das Erwachen im anderen allwöchentlich geübt wird.

Abschließend soll noch kurz die Frage aufgeworfen werden, wo das soziale Urphänomen beheimatet ist. Wir sahen, dass das soziale Hauptgesetz Richtlinie des Wirtschaftslebens und das soziologische Grundgesetz Richtlinie des Geisteslebens ist. Ist das soziale Urphänomen Richtlinie des Rechtslebens?

Ja und nein. Wir bejahen die Frage, wenn wir im sozialen Urphänomen die Grundlage alles Sozialen, des Ich und Du, erfassen. Recht ist ja nichts anderes als Antwort auf die Frage: Was gebührt mir im Verhältnis zum anderen? Wir verneinen sie hingegen, indem das soziale Urphänomen die treibende Kraft auch im Wirtschafts- und Geistesleben, insofern diese mehr als Robinsonade bzw. Eremitentum sind, darstellt. Wie ich im I. Kapitel dargelegt habe und im VII. Kapitel näher erläutern werde, kommt das soziale Urphänomen durch das soziologische Grundgesetz (in dem Geistesleben) und das soziale Hauptgesetz (in dem Wirtschaftsleben) zum Ausdruck. Nur als Ausdruck des individuellen Rechts (er)lebens aber ist es treibende Kraft und Verwirklichung zugleich. Im intuitiven Rechtsempfinden prägt das Gewahrwerden des anderen unmittelbar die Antwort auf die

Frage, was ihm gebührt. «Wenn der Mensch etwas als recht erkannt hat, so wird er sagen: dies ist recht und das Gegenteil ist unrecht und keine äußere Macht der Welt auf dem physischen Plan kann mir beibringen, dass das, was sich mir als das Rechte offenbart in meinem Innern, unrichtig wäre» (GA 136/1960/53). 0 Darin wirkt unser Gewissen. «Es sagt unmittelbar «das ist recht! Das ist unrecht!» (GA 116/1961/137). Für die Meso- und Makrosphäre jedoch ist die Existenz dieser sozialen Intuition allein nicht genügend. Das Prinzip muss sich bis in die Struktur und schließlich bis in die Form (das Gesetz) hinein inkarnieren. Der Geist schafft sich sein Gefäß.

Dazu müssen wir uns jetzt dem vierten Element, der sozialen Dreigliederung, zuwenden.

(...)